

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **37 [i.e. 40] (1958)**

Heft 58

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementszahlungen auf Postcheckkonto VIII B 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp., Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Erscheint jeden Freitag

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII B 52 7 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII B 58

Erzieherisches aus der Zeit des Humanismus

Von Trudy Schmidt

Der Humanismus ist eine Geistesrichtung, deren Vertreter sich zu Beginn der Neuzeit Lebensweise und Werke der Antike zum Vorbild nahmen für eigenes Streben nach intellektueller und ethisch-kultureller Entfaltung. Manche der Humanisten haben ihre Erziehungsansichten veröffentlicht, indem sie sich entweder an die Eltern oder an die Jugendlichen selbst wandten. Von Aeneas Sylvius Piccolomini (1405-1464) dem späteren Papst Pius II. gibt es einen um 1450 herum geschriebenen «Traktat über die Erziehung der Kinder». Er ist an den Jüngling Ladislaus gerichtet, der seit seinem 5. Altersjahr König von Ungarn und Böhmen war. Aeneas Sylvius beabsichtigte, ein Bild des idealen Königs zu entwerfen, indem er ihn in verschiedenen Lebensstufen darstellen wollte: als Knaben, als Jüngling, als Mann und als Greis. Es blieb jedoch bei der Veröffentlichung eines ersten Teiles; Ladislaus starb schon im Alter von 18 Jahren. Der humanistisch gebildete Aeneas Sylvius sieht für den Knaben eine Ausbildung vor, die der geistigen und körperlichen Entwicklung gleichermassen Rechnung trägt. Er bezieht sich auf einen Ausspruch Quintilians, der gesagt habe, die Erziehung müsse an der Wiege beginnen und schon die Ammen hätten das ihre dazu beizutragen. Die Sprache der Mutter müsse mit Klugheit gewürzt sein, der korrekte Ausdruck ihrer Gedanken habe schon manchem Sohne zu grossem Vorteil gereicht. Er «Poet», wie Aeneas Sylvius sich selber nennt, legt grosen Wert auf Sprachfertigkeit, trennt aber scharf Beredsamkeit von Geschwätzigkeit. Neben der Ausbildung in verschiedenen Wissensgebieten wie Philosophie, Mathematik, Geographie, Astronomie und Grammatik empfiehlt der Prinzenberater die Pflege der Musik, Spiel und Sport, von denen er mancherlei Arten namentlich aufführt. Der Umgebung des Knaben wird vor allen Dingen grosse Wichtigkeit beigegeben. Deshalb wird darauf gedrungen, dass die Auswahl der Lehrer für den vaterlos aufwachsenden Ladislaus sorgfältig sei. Aeneas Sylvius zitiert das Sprichwort «Wenn du mit einem Lahmen die Wohnung teilst, wirst du selbst bisweilen hinken...» und warnt vor Schmeichlern, indem er rät: «Wähle zu deinen Gesellschaften solche Pagen, welche die Wahrheit, Sittsamkeit, Keuschheit, Bescheidenheit lieben und ein einfaches Wesen nicht bloss zur Schau tragen, sondern auch üben und pflegen. In erster Linie müssen die Lehrer selbst gut erzogen und unterrichtet sein, oder dann wenigstens wissen, dass sie nicht Gelehrte sind... Das Lob wird zur Tugend sie (die Knaben) anspornen, der Tadel vom Laster sie abschrecken; doch muss man in beidem Mass halten... werden sie... mit zu grosser Härte behandelt, so werden sie niedergeschlagen und mutlos. Infolge der Schläge bildet sich bei ihnen oft ein Hass aus, der bis ins spätere Alter andauern kann. Nichts hindert aber den Schüler mehr in seinem Studium als Hass gegen seine Lehrer, und wenn du willst, dass diese ihre Pflicht erfüllen, so sollst du eben so sehr ihre Pflicht erfüllen, so sollst du eben so sehr sie als deine Wissenschaften, die dir nicht bloss leiblichen sondern auch geistiges Leben schenken. Der zukünftige Papst wird den jungen Prinzen auch auf seine späteren Aufgaben als Landesvater hin, indem er sagt: «Ein Reich wird in seinem Bestande ebenso sehr durch die Liebe als durch das Schwert zusammengehalten. Es ist aber unmöglich, dass demjenigen Liebe entgegengebracht werde, der selbst nicht liebt. Vertrauen und Liebe wird aber geweckt und grossgezogen durch gegenseitigen mündlichen Verkehr. Du musst deshalb in jungen Jahren darnach trachten, dass du deine Untertanen anhörst, sie verstehen und mit ihnen verkehren kannst.» Versprach sich Aeneas Sylvius pädagogischen Einfluss auf den jungen Menschen vorwiegend mittels des Wortes, so vertritt sein Zeitgenosse und Freund Mapheus Vegius (1406-1458) in einer an die Eltern gerichteten Schrift die Ansicht, dass wahre Erziehung hauptsächlich durch das Vorbild geleistet werden. Auch er spricht sich gegen die Körperstrafe aus. «Leider sind gar viele Eltern in dem Irrtum befangen, dass Drohungen und Schläge das Hauptbeförderungsmittel einer guten Erziehung seien. Und doch wird dadurch kaum etwas anderes erreicht, als dass man den Kindern eine Furcht einjagt, von der sie sich selbst in vorgerückterem Alter nicht loszumachen vermögen... Es ist das sicherlich auch ein schlechtes gewähltes Mittel, dem Kinde Ruhe und Besonnenheit beizubringen, wenn es die Erfahrung macht, dass sie uns selbst am meisten abgeht...» Schläge, sagt Vegius, bewirken beim Menschen eine sklavische Gesinnung. Bei Vegius beginnt — ähnlich wie im 17. Jahrhundert bei Comenius — die Erziehung schon vor der Geburt. Er rät den Müttern, während der Schwangerschaft nur guten Beeinflussungen von Auge und Ohr her zugänglich zu sein. Er hält es auch für wesentlich, dass der Säugling, wenn immer möglich, Milch von der eigenen Mutter bekomme. «Tue man daher der Lehrerin und Werkmeisterin Natur nicht das grosse Unrecht an, dass man sein Kind vernachlässigt, verschmäht und von

sich stösst; sie verlangt Mütter im wahren und vollen Sinn des Wortes. Oder ist es nicht höchst unnatürlich, dass die Mutter ihrem Sprössling, den sie unter dem Herzen getragen und, bevor sie ihn jemals gesehen, mit ihrem Blut genährt hat, diese nämliche Wohlthat von dem Augenblick an entzieht, wo er das Tageslicht erblickt... Die Folge solchen Gebarens ist die, dass das Kind die Liebe zur Mutter, welche jedem lebendigen Wesen anerschaffen ist, auf fremde Personen überträgt, dass das Kind der Mutter und die Mutter dem Kind entfremdet wird...»

Das Büchlein des guten Benehmens «De civitate morum puerilium» des Erasmus von Rotterdam (ca. 1469-1536) wendet sich an Knaben in der Pubertät. Der Titel der ersten deutschen Uebersetzung lautet «Züchtiger Sitten zierlichen Wandel / und höflicher Geberden der Jugend... / Den Jungen / sich darin zu üben / den Alten / re Kind nach solidem ebnbild / in Zucht zu erziehen.» In Frage- und Antwortform enthält die Schrift Vorschläge und Gebote des Verhaltens bei Zusammenkünften, in der Kirche, bei Tisch, beim Spiel und im Schlafgemach. Bald wird das, was wir heute einen Besteller nennen würden. Ähnliche Verbreitung fand dann ungefähr 250 Jahre später Knigges «Umgang mit Menschen». Ursprünglich war das Erasmus'sche Büchlein dem jungen Prinzen Heinrich von Burgund zugeordnet. Aber wie schon im Titel «de civitate...» zum Ausdruck kommt: (Civis = der Bürger, civitas = Stand eines Bürgers, Leutseligkeit, Umgänglichkeit) ist in dieser Veröffentlichung die Wandlung zu bemerken

von höflicher Erziehung zu einer mehr bürgerlich-städtischen. Das mag auch zum Teil ihren Erfolg erklären. Die Schrift erschien in einer Zeit der Gärung, einer Umwandlung der Gesellschaftsstruktur. Das Rittertum des Mittelalters war zu einer bloss noch äusseren Form erstarrt. Wenn wir etwa der Beschreibung der Ritter-Gebäude, -Ordnung und Gelübde folgen, die uns Huizinga in seinem «Herbst des Mittelalters» so farbig vermittelt hat, sehen wir in ihren Uebertreibungen, die bis zur Ironie des eigentlichen Ideals gingen, das Verbrauchsein dieser Höflichkeit besonders eindrücklich. Nun drängte eine neue, mehr städtisch-bürgerliche Gesellschafts-schicht zur Entfaltung. Während die Vorgänger der «civitas» noch viel von höflich, von Hofwitz sprachen, lässt Erasmus diese «courtoisie» zurücktreten, zugunsten einer mehr bürgerlichen «civilitas»: «Was sind Edelle?» fragt er und antwortet: «Alle die sind für Edle zu halten / die ihr Gemüth auf freye Künste begeben. Es mögen andere an ihren Schildern Löwen / Adler / Ochsen und Leoparden führen: Die haben mehr des wahren Adels an sich / die anstatt ihrer Wappen so viel Bilder mahlen können / Als sie freye Künste erlernt haben.» (Die Zitate stammen aus einer Ausgabe von 1714.)

Die Ambivalenz des Erasmus den Vornehmen gegenüber wird in dem Bändchen mehrfach deutlich. Von Zeit zu Zeit ermahnt er die Jünglinge, sich immer zuerst gegen den Vornehmen am Tische zu verbeugen, dann wieder meint er ironisch: «Es steht auch gar nicht zierlich / wenn man mit aufgereckten Lippen im Maule klatschet, wiewohl dieses erwachsenen Fühnehmehnen Herren / wann sie mitten durch das Volk eieren treten / zu gute zu halten. Denn / denselben stehet alles an.» Diese Haltung des Erasmus, des «durch Wissen und Schreiben Aufgestiegenen» (Elias) mag auch teilweise von seiner in sozialer Hinsicht untergeordneten Kindheit, seiner

illegitimen Herkunft her erklärlich sein. Er war der zweite illegitime Sohn eines Priesters und einer unverheirateten Frau. In der eigenen Lebensdarstellung hat er dann seine Herkunft auf etwas rührende Weise romantisiert. Sein Ressentiment gegen den Adel durch Abstammung kommt in seinem «Compendium vitae» ebenfalls kurz und deutlich zum Ausdruck, als er schildert, wie er seinen Dienst beim Bischof von Cambrai aufgab und die Erlaubnis zum Studium in Paris erhielt. «Ein einjähriges Stipendium wurde versprochen; geschickt wurde nichts. So sind die Fürsten.»

Erziehungs- und Anstandsbücher sind wie kaum eine andere Literaturgattung Spiegel für Streben ihrer Zeit und — wie in diesem Fall — auch ihrer Verfasser. Als Beispiel wie das Wesen des Verfasser in ein Umgangs-büchlein hineinspielt möge der Vergleich mit einer anderen Publikation aus der gleichen Zeit herangezogen werden. Drei Jahre ehe das Erasmus'sche Büchlein zum erstenmal gedruckt wurde — im Jahre 1523 also — hat Ulrich Zwingli (1484—1531) seinem nachmaligen Stiefsohn, dem damals 14jährigen Gerold Meyer von Knouau als «Badenschenke» d. h. als Geschenk nach einer Badekur ein handgeschriebenes Lehrbüchlein überreicht. Aus der Selbstverständlichkeit der Erwähnung zu schliessen, scheint die Badekur eines 14-jährigen nichts Aussergewöhnliches in jener Zeit gewesen zu sein. Auch war es damals üblich, dass derjenige, der von der Badekur zurückkam, ein Geschenk erhielt. Diese Unterweisung wurde schon im August 1523 in Basel lateinisch gedruckt, 1524 und 1526 folgten bereits lateinisch-deutsche Fassungen. In der Widmung sagt Zwingli, der Knabe Gerold solle die Lehren des Büchleins nicht nach der Zierde, sondern nach dem Inhalt und dem Herzen nach, aus dem sie kommen, schätzen und achten.

(Fortsetzung folgt)

Und schon stecken wir Frauen mitten in der Politik

Betrachtungen zur Wahl einer Bürgerin in Riehen

Schön war's am Abend des 29. September, die Bürgerinnen mit den Bürgern dem Landgasthof zuzustreben zu sehen, wohin — statt ins Gemeindehaus — für die erste gemeinsame Versammlung von Stimmberechtigten beiderlei Geschlechts eingeladen worden war. Das Frauenstimmrecht stimuliert nämlich die Stimmteiligung! Für die 30 bis 100 Männer, die bis jetzt gewöhnlich die Bürgerversammlungen besuchten, war der Saal im alten Gemeindehaus mit seinen 200 Plätzen bei weitem gross genug. Aber schon für die Bürgerversammlung vom 26. Juni, an der über die Einführung des Frauenstimmrechts abgestimmt wurde, hatte man voraussehenderweise in den grossen Saal des Landgasthofes eingeladen, in dem über 600 Personen Platz finden können. Schon damals waren statt der üblichen rund 100 Stimmberechtigten 279 gekommen, die auch der ausgiebige Regen, der an jenem Abend fiel, nicht in der Stube zurückhielt. Schön war es also am 29. September, die Frauen so selbstverständlich unter die Männer gemischt in den Landgasthof wandern zu sehen. Sie kamen allein oder in Gruppen, sie kamen mit dem Ehemann, Seite an Seite, Arm in Arm. Vielleicht meinte der Beobachter es nur — aus der eigenen Bewegtheit heraus — vielleicht war es aber wirklich so, dass man aus dem Gang der Frauen, aus dem ruhigen Gehen, eine Gesammtheit jeder einzelnen Frau herauslesen konnte, Gesammtheit auf die erste Ausübung der politischen Rechte hin, ein inneres Aufmerken, eine feierliche Ruhe, ein Bewusstsein neuer Würde. Und wenn man von der Empore (von ihr aus durften die Nicht-Bürger an der Versammlung teilnehmen) hinunter sah auf die ganz verschiedenen Frauen, die da zwischen den Männern sass, so war besonders eindrücklich die Selbstverständlichkeit, die Natürlichkeit, mit der sich die Frauen der Versammlung einfügten. Da sass en: alte und junge Frauen, Landfrauen und Städterinnen, wie es dem Charakter der Gemeinde Riehen entspricht, in der das bäuerliche Element noch vorhanden ist, die aber doch auch als ausgesprochene Vorortgemeinde von Basel gelten muss. Auch vereinzelt weisse Hauben von Diakonissinnen aus dem Mutterhaus Riehen leuchteten aus der Menge.

Aber trotz des ruhigen Ablaufs der Verhandlungen, die verschiedene Berichterstatter später in den Zeitungen rühmten, spielte sich richtige Politik an diesem Abend ab, Parteipolitik, obwohl sie ein wenig verdeckt war. Tarnende Bemerkungen waren etwa die: die Bürgerversammlung und ihre Wahlen seien keine parteipolitische Angelegenheit, sondern eine Bürgerangelegenheit, oder: in der Bürgerversammlung solle der Mensch und nicht die Partei gelten. Aber gerade, weil das Parteipolitische so fein verborgen war, war diese Versammlung für alle Frauen, die da mitten drin standen, so ungeheuer interessant. Es handelte sich bei diesen Bürgerwahlen um eine ausgesprochene Kampfwahl.

Der Bürgerrat von Riehen ist eine siebenköpfige Behörde. Er ist die Exekutive der Bürgergemeinde. Eine Legislative hat sie nicht. Die Bürgerversamm-

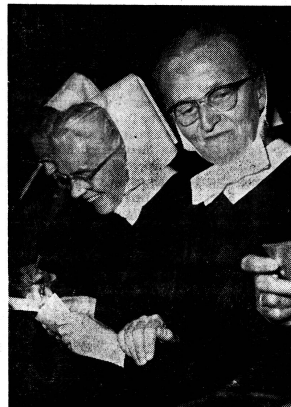
lung nimmt ihre Stelle ein. Um die Verwaltung zu vereinfachen, werden jeweils die Mitglieder des engeren Gemeinderates der Wohnortsgemeinde zugleich als Bürgergäste in der Bürgerversammlung vorgeschlagen. Natürlich können aber nur engere Gemeinderäte, die zugleich Bürger von Riehen sind, auch Bürgergäste werden. Diejenigen Mitglieder des Gemeinderates, die Nicht-Bürger sind, müssen bei Bürgerratssitzungen in Ausstand treten, und an ihrer Stelle wählt die Bürgerversammlung jeweils eine entsprechende Vertretung in den Bürgerrat. Der Zufall wollte es nun, dass gerade die beiden Sozialisten im Gemeinderat Nicht-Bürger sind. Seit Jahren ist es Brauch, dass die Bürgerversammlung an ihrer Stelle ebenfalls zwei Sozialisten in den Bürgerrat wählt. Diesmal hatte die sozialistische Partei der Bürgerversammlung einen Mann, der sie schon seit neun Jahren im Bürgerrat vertritt, und neu eine Frau vorgeschlagen. Dass die Sozialisten eine Frau vorgeschlagen würden, war kein Geheimnis. Und schon einige Tage vor der Bürgerversammlung hörte man Vertreter von bürgerlichen Parteien die Meinung vertreten, die sozialistische Partei könnte in der ganzen Schweiz durch diese Grosszügigkeit den Frauen gegenüber Sympathien gewinnen und das propagandistisch auswerten. Dabei hätten sie als Bürgerliche sich auch gerne grosszügig den Frauen gegenüber erwiesen. Statt ihnen aber einen eigenen Sitz frei zu machen, schlugen sie eine bürgerliche Frau für den sozialistischen Sitz vor. Nun steht ja natürlich nirgends geschrieben, in den Sozialisten diese Zweivertretung im siebenköpfigen Bürgerrat für immer und ewig zuzustehen. Sie selbst würden gewiss gerne auch einmal eine Dreivertretung haben, und wenn es den

Bürgerlichen nun gelungen ist, aus der Zweivertretung der Sozialisten eine Einvertretung zu machen, so ist das — würden sie wohl sagen — ihr gutes Recht. Schliesslich ist es das Bestreben jeder Partei, möglichst viel Einfluss zu gewinnen. Man kann es aber jenen Frauen nicht verargen, die eigentlich gerne gesehen hätten, wenn bei einer ersten Wahl von Frauen in eine politische Behörde das bestehende Gleichgewicht zwischen den Parteien nicht verschoben worden wäre. Das Vorgehen der bürgerlichen Parteien (wir wissen zwar nicht, ob nur die Dorfpartei auf die Suche nach einer Gegenkandidatin ging, oder ob die Gesamtheit der bürgerlichen Parteien verantwortlich zu machen ist), erinnert ein wenig an einen zeitigen Liebeshaber, der zwar seine Angebetete gerne beschenken würde, statt aber aus dem eigenen Gelde beim Blumenhändler Rosen zu kaufen, hofft er sich lieber selbst kostenlos in des Nachbarn Garten.

Dabei hätten aber die bürgerlichen Parteien (oder die Dorfpartei) auf gute und elegante Weise und sozusagen mit «eigenem Gelde» eine bürgerliche Frau in den Bürgerrat Einsitz nehmen lassen können: Es steht nirgends geschrieben, dass ein enger Gemeinderat, wenn er Riehener Bürger ist, auch zugleich Bürgerrat sein muss. Einer der fünf bürgerlichen Gemeinderäte, die als Bürger in globo zu Bürgergästen gewählt wurden, hätte seinen Sitz im Bürgerrat einer Frau überlassen können (engerer Gemeinderat wäre er gleichwohl geblieben); in den Bürgerrat hätten so sowohl eine sozialistische als eine bürgerliche Frau einzihen können. Damit wären dann die Parteien gleich grosszügig den Frauen gegenüber gewesen und niemand hätte deswegen für sich besondere Propaganda zu machen brauchen. — Falls es wirklich nur darum ging, in den Augen der Frauen gut dazustehen...

Die Bürgerwahlen in Riehen, das Frauenstimmrecht dort, sind für uns alle ein grosser Ansporn, eine Hoffnung, eine gewaltige Anregung, unser zukünftiges politisches Handeln und Vorgehen zu überdenken. Für manche von uns ist ein Wermutstropfen in die Freude gefallen. Besonders natürlich den Sozialistinnen. Während die bürgerlichen Frauen nun ihren Parteikollegen, die noch Angst vor dem Frauenstimmrecht haben, «weil dann alles rot wird», sagen können: «Nicht nur im Ausland, sondern auch in Riehen hat es sich erwiesen, dass das Frauenstimmrecht die bürgerlichen Parteien stärkt, müssen sich die Sozialistinnen entweder damit trösten, dass die Verhältnisse nicht überall gleich liegen wie in Riehen, oder aber sich weiterhin für das Frauenstimmrecht einsetzen in jenem idealistischen Sinne, in dem neuerzeit der sozialistische Regierungsrat Tschudi (aus Basel) im Ständerat ausführte, dass es zwar für die Sozialisten im Hinblick auf die Erfahrungen im Ausland nicht opportun sei, sich für das Frauenstimmrecht einzusetzen, dass sie es aber gleichwohl täten, weil es sich um eine Frage der Gerechtigkeit handle.

Anneliese Villard-Traber



Diakonissen an der Bürgerversammlung in Riehen

Die Frau im Dienste der Welt

Es ist immer ein Anliegen der Frau gewesen, dem Frieden zu dienen. Denn nur in Zeiten des Friedens kann sie ihre besondere Mission erfüllen. Leben zu schenken und Leben zu schützen. Die Friedensarbeit der Frau wurzelt in der Familie. Die verantwortungsbewusste Mutter lehrt ihre Kinder, auf andere Rücksicht zu nehmen, die andern zu verstehen. Mme S. J. Majorelle, Generalsekretärin des Internationalen Frauentages, Paris, führte in ihrem Referat im Club-Frauen der Saffa (s. unsere Nummer 53 vom 11. September. Red.) an der Schluss-sitzung des auf Boldern ZH von der Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission durchgeführten Informationskurses «Die Verantwortung der Frau in der heutigen Welt» aus, dass heute jede Frau ihr Friedenswerk weit über das eigene Heim und das eigene Land hinaus richten muss, überall, wo Menschen leben. Das Schicksal der ganzen Menschheit hänge vom aktiven und solidarischen Beitrag der Frauen ab. Sie betonte die Wichtigkeit der Mitarbeit der Frau in den internationalen Organisationen, vor allem auch der Kommission des «statut de la femme», und berichtete über die Arbeit, die durch diese Kommission in den letzten Jahren geleistet wurde, um in manchen Ländern, in denen die Frauen das Stimm- und Wahlrecht besitzen, diese durch staatsbürgerliche Kurse für ihre Aufgaben besser zu bilden. In der Schweiz aber, meinte sie, sei eine solche Vorbereitung nicht mehr nötig, weil die Schweizer Frauen reif und geschult seien, um, wie General de Gaulle sich in einem Aufruf an die Algerier ausdrückte, «des citoyens à part entière» zu sein. Mme Majorelle schloss ihre Ausführungen mit dem Hinweis, dass die Saffa erneut aller Welt gezeigt habe, wie die Schweizer Frauen zu leisten imstande seien, denn die Überwindung von Unwissenheit, Armut, Krankheit und Hunger überall auf der Welt ist die grösste Aufgabe unserer Zeit. Die UNESCO sucht die Unwissenheit zu überwinden. Die internationale Arbeitsorganisation will der vermeidbaren Krankheit und dem vorzeitigen Tode zu Leibe rücken. Der Internationale Kinderhilfsfonds der Vereinten Nationen verhilft Millionen von Müttern und Kindern zu Gesundheit und Wohlbefinden. Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation hat das Problem des Hungers angepackt und will es zum Verschwinden bringen.

Mit eindrucksvollen Worten berichtete Dr. Ida Somazzi über die weltumspannende UNESCO, der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissen und Kultur. Sie wurde 1946 gegründet und hat ihren Sitz in Paris. Heute gehören ihr 80 von 91 selbständigen Staaten der Welt an. Die

UNESCO setzt sich für die friedliche Zusammenarbeit der Völker ein und dass sie sich gegenseitig besser kennen und verstehen lernen. Sie fördert das Erziehungswesen, die Wissenschaft und die Kultur in der ganzen Welt. Sie verteidigt die grundlegenden Freiheiten und Rechte jedes Menschen überall in der Welt ohne Rücksicht auf Sprache, Rasse, Religion und Geschlecht. Für die vielsprachige und neutrale Schweiz ist die friedliche Zusammenarbeit aller Völker in gegenseitiger Achtung und Solidarität ein natürliches und erstrebenswertes Ziel, deshalb ist sie seit 1949 ein Mitgliedstaat der UNESCO. Um die Aufgaben der UNESCO lösen zu helfen, hat die Schweiz ein besonderes Organ geschaffen, die Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission. Diese setzt sich aus 49 Männern und 11 Frauen zusammen. Der Bundesrat wählt die Mitglieder der Kommission. Man achte darauf, dass möglichst alle Kreise des Schweizervolkes vertreten sind, denn in alle Kreise muss das Verständnis für andere Völker getragen werden. In der UNESCO-Kommission sind auch alle grossen schweizerischen Frauenverbände vertreten. Die Arbeit der Schweizerischen UNESCO-Kommission ist mannigfaltig. Sie macht Vorschläge zum Arbeitsprogramm der UNESCO. Diese Vorschläge werden von der schweizerischen Delegation, der in der Regel eine Frau angehört, an der Generalversammlung der UNESCO vertreten. Die Kommission setzt sich dafür ein, dass schon durch den Unterricht in unseren Schulen das Verständnis für andere Völker geweckt wird. Sie veranstaltet Vorträge, Informationsstagen, Kurse und Ausstellungen. Auch Presse, Radio, Film und Fernsehen werden in den Aufklärungsdiensten gestellt. Ferner unterstützt sie gemeinsame Studienreisen von Berufstätigen und Hausfrauen von Land zu Land, sowie die Entsendung von schweizerischen Sachverständigen in andere Länder und die Aufnahme ausländischer Studenten in der Schweiz.

Nach diesen klaren Ausführungen über die Tätigkeit der UNESCO legte Dr. Ida Somazzi mit dem eigenen Talent dar, dass unsere Zeit die Aufgabe hat, überall auf der Welt Unwissenheit, Armut, Krankheit und Hunger zu überwinden und rief die Frauen auf, sich dieser Aufgabe und Verantwortung bewusst zu sein, denn «Kriege haben ihren Ursprung im Geiste der Menschen. Deshalb müssen auch die Werke der Verteidigung des Friedens im Geiste der Menschen errichtet werden. Der Friede, wenn er bestehen soll, muss auf der Grundlage der geistigen und moralischen Solidarität der Menschen aufgebaut werden», so steht es in der Erklärung, mit welcher die Verfassung der UNESCO feierlich eingeleitet wird. J. A.

miert Tradition seien nicht ansprechbar für liturgische Formen. Mit welcher Selbstverständlichkeit sie sich hineinnehmen liessen in die schlichten Gebete der Liturgie, hat immer wieder erstaunt und beschämt.

4. Bestens bewährt hat sich das konsequent durchgeführte «Teamwork», das Abgehen vom «Einmannsystem». Beglückt wurde festgestellt, wie viele Gaben in unseren Gemeinden und Frauengruppen vorhanden sind. Es hat sich gezeigt, dass in der evangelischen Frauenbewegung viele sog. Laien zur Verfügung stehen, die für die Verkündigung und zum Gespräch, aber auch zu praktischen Diensten absolut fähig und bereit sind. Die Zusammenarbeit der Theologinnen und «Laien» war beglückend und bereichernd für alle.

5. Schliesslich hat es sich gezeigt, dass eine «Kirche am Wege», an der grossen Strasse, eine Kirche, durch die das gewöhnliche Leben hindurchzieht, grosse Möglichkeiten hat. Viele, die den Weg in die Kirchgemeinden nicht mehr oder noch nicht finden, warten auf das Wort der Kirche resp. ihres Herrn. Der äussere Bau der Saffa-Kirche wird abgebrochen und verschwinden mit der übrigen Ausstellung — dieser Auftrag aber bleibt. EPD.

Politisches und anderes

Die zweite und letzte Sessionswoche im Nationalrat kam zunächst zur Behandlung die Vorlage über die Revision des Getreidegesetzes. Es handelt sich um die Kontingentierung der Mühlen und den Schutz der Konsumenten. Die Vorlage wurde mit 80 gegen 2 Stimmen angenommen. Sodann beschäftigte sich der Rat mit den Beschlüssen über die Alters- und Hinterlassenenfürsorge sowie über die Förderung der Atomforschung. Beide diese Vorlagen wurden oppositionslos genehmigt. Bei der Behandlung einer Interpellation über die Einführung von Atomwaffen in unserer Armee erläuterte Bundesrat Chaudet die im Juli dieses Jahres veröffentlichte Stellungnahme des Bundesrates zu dieser Frage. Zum Schluss genehmigte der Nationalrat die Vorlage über den Zivilschutz, nach welcher die Frauen die Schutzaufgaben freiwillig übernehmen können. — Der Ständerat beschäftigte sich mit den Vorlagen über die Autobahn Genf-Lausanne, über die Förderung des fliegerischen Nachwuchses, sowie über das Sozialversicherungsabkommen mit den Niederlanden. Alle diese Vorlagen wurden angenommen. Sodann stimmte der Rat den Berichten des Bundesrates zu über die Bundesanwaltschaft und über die wirtschaftlichen Massnahmen gegenüber dem Ausland. In den Schlussabstimmungen wurden in beiden Räten folgende Vorlagen genehmigt: Bundesbeitrag an die Autobahn Genf-Lausanne, Verlängerung der Alters- und Hinterlassenenfürsorge, Besoldung der Bundesbeamten und Förderung des fliegerischen Nachwuchses. Die Wintersession wird am 1. Dezember beginnen.

Belm schweizerischen Krippenvereinen

Zum überwiegenden Teil von Frauen in gemeinsamer Arbeit geleitet, sind die 78 Kinderkrippen im ganzen Lande, die im schweizerischen Krippenverein zusammengeschlossen sind. Seine diesjährige Generalversammlung hielt der Verein in der Saffa, um damit die Verbundenheit mit der Ausstellung der Frauen und deren Ideengut zu untermauern.

Im Zentrum der von Präsident Ed. Kaiser, Zürich, geleiteten Jahresversammlung stand die Ansprache von Frau Cl. Höll-Schilling, der Präsidentin der Krippenkommission des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich. Sie zeigte, wie sich seit Eröffnung der ersten Krippen deren Betreuerinnen bewusst in die Linie einfügten, die von der 2. Saffa als Sinn fraulichen Lebens herausgestellt wurde. Ins Mosaik des schweizerischen Soziallebens haben die Krippenvereine leuchtende Steine der Nächstenliebe eingestreut.

Früher wie heute stellt die Kindererziehung ihre Probleme. Jedes Kind tritt mit seiner eigenen Individualität an den Erzieher heran und verlangt schöpferische Anteilnahme. Vom Krippenpersonal wird erwartet, dass es das verwirklicht, was die Kraft vieler Mütter übersteigt. Dies erfordert den höchsten Einsatz an Charakter und Selbstbeherrschung, wenn gerade dem Krippenkind echte Liebe und Geborgenheit gegeben werden soll. Und auf diese hat es mindestens so sehr Anspruch wie auf Nahrung und Hygiene. Doch setzt es voraus, dass Sympathien und Antipathien überwunden werden, um jedem Kind die gleiche ungezwungene Liebe entgegenzubringen, auch wenn im Krippenbetrieb Zeitmangel herrscht. Es ist der Wille des Krippenvereins, betonte Frau Höll abschliessend, das Personal in der Erfüllung seiner schweren Aufgabe der stellvertretenden Mutterschaft tatkräftig zu unterstützen.

Dass das nicht immer leicht ist, ersah man aus dem einstimmig gutgeheissenen Jahresbericht und der Jahresrechnung. Denn die finanziellen Grundlagen des Vereins bereiten dem Vorstand Sorgen. Trotzdem die gegenseitige Tätigkeit des Vereins von Allen Selten, auch der Behörden, voll anerkannt wird, ist bis jetzt die Erhaltungsmachung einer Bundeskonvention nicht gelungen, obschon eine solche die Erfüllung der Aufgaben wesentlich erleichtern könnte. Der Einsatzwille des Vereins aber, so wurde vom Aktuar Dr. Lanz betont, wird auch in Zukunft nicht erlahmen, um den vielen Kindern ein Heim zu bieten, deren Mütter zur Erwerbsarbeit gezwungen sind, um ihren Angehörigen ein menschenwürdiges Auskommen zu sichern.

Den Abschluss der Jahresversammlung bildete die Ehrung treuer Mitarbeiterinnen von Kinderkrippen mit 10, 20 und 30 Dienstjahren und die Besetzung zweier Vakanten im Vorstand durch Frau Flury, Biel, und Dr. K. Karrer, Zürich. me.

Einstellung der Bombardierung von Moskau

Das kommunistische China hat am Montag für die Dauer einer Woche die Beschliessung von Quenoy eingestellt, damit die nationalistischen Schiffe Quenoy mit Nachschub versorgen können. Vorausgesetzt dieser Waffenruhe ist, dass die nationalchinesischen Schiffe nicht mehr von amerikanischen Einheiten begleitet werden. Dieser Bedingung haben die Vereinigten Staaten zugestimmt. Gleichzeitig schlägt die kommunistische Regierung vor, mit den Nationalchinesen gemeinsame Verhandlungen aufzunehmen, um eine friedliche Lösung des Formosa-Konfliktes herbeizuführen.

Wiederaufbau der sowjetischen Kernversuche

Die offizielle Nachrichtenagentur Tass gab den Entschluss der sowjetischen Regierung bekannt, die Kernwaffenversuche wieder aufzunehmen. Nach amerikanischen Berichten wurden bereits zwei Detonationen der neuen Versuche festgestellt. Gleichzeitig hat die Sowjetunion den Botschaftern der Vereinigten Staaten und Grossbritannien in Moskau identische Noten überreicht, in denen eine Konferenz der Ausserminister für die Einstellung der Kernversuche vorgeschlagen wird.

Die Westmächte zur Deutschlandfrage

Die Vereinigten Staaten, Grossbritannien und Frankreich haben in gleichlautenden Noten an die sowjetische Regierung die Wiederaufnahme der Viermächteverhandlungen über die deutsche Wiedervereinigung als einen wichtigen Beitrag für die Verminderung der Spannung in Europa beantragt.

Ein Reformprogramm de Gaulles für Algerien

Der französische Ministerpräsident de Gaulle hat in einer am vergangenen Freitag in Constantine gehaltenen Rede ein fünfjähriges wirtschaftliches und politisches Reformprogramm für Algerien dargelegt, ohne jedoch irgendwelche Konzessionen an die französischen Aktivisten oder die muslimanischen Nationalisten zu machen.

Die Erkrankung Pius XII.

Papst Pius XII. ist plötzlich an schweren Zirkulationsstörungen im Gehirn erkrankt, die eine vererbte Übergangsbewusstlosigkeit verursachen. Nach dem letzten ärztlichen Bulletin hat sich das Befinden des Papstes gebessert.

Die Nachfolge Arthur Steiners

Der Schweizerische Metall- und Uhrenarbeiterverband hat als Nachfolger des verstorbenen Arthur Steiner, den bisherigen Vizepräsidenten Ernst Wüthrich, zum neuen Präsidenten gewählt.

Friedenspreis des Deutschen Buchhandels

In der Frankfurter Paulskirche wurde feierlich in Basel wirkenden Philosophen Dr. Karl Jaspers den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels überreicht.

Abgeschlossen, Dienstag, 7. Oktober 1958 cf

Erfahrungen in der Kirche an der SAFFA 1958

Wie die Saffa im Fraumünster begann, so klang sie auch aus mit einem Gottesdienst: am 15. September um 20.15 Uhr trafen sich die Mitarbeiterinnen aller Abteilungen mit geladenen Gästen zu einem überkonfessionellen Schlussgottesdienst im Saffa-Kirchlein, der in liturgischer Form von Frauen aller drei Konfessionen vorbereitet und durchgeführt wurde. Für die Ausstellungsbesucher selbst waren die regulären Gottesdienste am Montagmorgenmittag der Abschluss, und viele bedauern, dass man sich zum letztenmal zusammenfand und dass das Kirchlein nicht irgendwo in Zürich stehenblieben kann.

Rückblickend kann man wohl vorläufig folgende Feststellungen machen:

1. Der Besuch des Kirchleins hat alle Erwartungen weit übertroffen. Von Anfang an und in immer steigendem Masse waren alle Gottesdienste und Veranstaltungen sehr gut besucht. An den Sonntagen mussten regelmässig Menschen fortgeschickt werden, weil Platz und Stühle einfach nicht ausreichten. An den Werktagen war es vor allem das Mittagsgebet, wo oft die Menschen dichtgedrängt bis hinten standen. Auch die Abendveranstaltungen waren in der Regel gut besucht.

2. Ganz besonders dankbar sind die Verantwortlichen und Helferinnen, die während der ganzen Zeit der Ausstellung mit dabei waren, für die reibungslose Zusammenarbeit zwischen den Konfessionen. Das ist ja nicht selbstverständlich. Dabei sind keinerlei Vermischungen und Verwischungen der bestehenden Unterschiede erfolgt. Wohl aber ist man einander menschlich näher gekommen, hat manche Missverständnisse korrigiert und manches gesehen und gehört, das man vorher nicht wusste. Ein Stück Achtung und ein Ernstnehmen des Christen aus den andern Konfessionen ist wohl bei allen Beteiligten gewachsen.
3. Diese überkonfessionelle Zusammenarbeit war auch nach aussen hin das wesentliche Zeugnis. Wir müssen einfach damit rechnen, dass die sog. «Ausstehenden» sich nicht stark für dogmatische Unterscheidungen interessieren, sondern dass sie sehr unvermittelt die Einheit und die Einigkeit der Christen erwarten. So ist es wohl auch kein Zufall, dass das überkonfessionelle Mittagsgebet durch die ganze Saffa hindurch am besten besucht war. Das beweist auch, wie verkehrt es ist, immer wieder zu sagen, Menschen mit deutschschweizerisch-refor-

Der tiefe Mensch hat immer das Gefühl, dass er innerlich verarmt ist mit dem Ursprung der Welt, ja er ist dessen gewiss und wird daher auf seine Art fromm sein. Was er in sich und in der Welt erkennt, erfüllt, ist das Göttliche, ist das Erstaunliche, ist eben das wahre «Sein», die eigentliche Wirklichkeit. Jakob Bossart «Bausteine»



BETTY KNOBEL
Zwischen den Welten
ROMAN

Mein Gott, ich weiss nicht, ob sich Ursina in diesem Beruf des Pflegens wirklich glücklich fühlte oder nicht. Sie war eine Kämpferin. Andere Ziele, anderes Wirken schwebten ihr vor. Sie hat sich wohl ganz einfach im Augenblick, als jeder-mann, der von der Krankenpflege etwas verstand, benötigt wurde, in jenem unheilvollen Gipfelpommer des Jahres 1918, dem Lande zur Verfügung gestellt. Immer wieder sagte man mir, dass sie eine flinke und intelligente Pflegerin, eine ausgezeichnete Diagnostikerin gewesen sei. Für Sentimentalitäten hatte sie bestimmt nicht viel übrig. Wie aber muss es sie getroffen haben, als sie nach anfänglicher Genesung neu erkrankte und die Symptome ihr untrüglich sagten, wie es um sie stand! So jung! Mitten im Leben drin! Volle Pläne für die Zukunft! Dich an ihrer Seite! Fridolin Blumers Liebe, dank seiner Gattin Verständnis ihr tapfer und klaglos gewährt, als Schutz! — Im Taumel der Fieber redete die Schwerkranke die Tante an ihrem Lager mit «Mutter» an. Von der Sonne sprach sie, von der Musik, vom Geliebten, vom Kind. Dann musste Mengia ihr das hauchdünne goldene Kettlein mit dem granatenen Herzen, das Fridolin Geschenke gewesen war, vom Halse nehmen, und so lustlos es bekommen, solltest es tragen der-einst....»

«Ach, wie füt einig sie sich zum andern! — Welch ein Schicksal!»

Mitternacht ist vorüber, als die beiden das Flügelzimmer verlassen. Katrinas Bild gleitet über die Wände. Dort hängt das Gemälde von Frans Hals, dort breiten sich die Gobelins, sind die Gravüren, die Stiche, an derselben Stelle, an die Ursina Lenz sie damals hin befestigt. Viele Leuchter mit Kerzen. Ein Spiegel in barockem, vergoldetem Rahmen ist kaum merklich blind.

«Wo stand der Flügel, Grossvater?»

«Hier, So. Schräg gestellt. Immer Blumen darauf, in diesem Tonkrug, in dieser hohen Vase. Im Winter Zweige. Ursina spielte am liebsten beim Kerzenlicht. Die Musik war ihre besondere Welt. Von klein auf hatte sie Unterricht erhalten. Eine bejahrte Russin, die Professorin an der Akademie in Petersburg gewesen war und nachher hier auf der Heide lebte, kam zweimal wöchentlich ins Haus und gab Ursina Stunden. Die Sonata Appassionata von Beethoven war Ursinas geliebteste Musik.»

Später sitzt Katrina im köstlich amputierten kleinen Zimmer in einem antiken Stuhl mit hohem Rücken und geschnittenen Armlehnen, vor sich einen gläsernen Schrein, der Briefe enthält, Briefe der Liebe. Und sie, die Weitergehende, sie, die da ist und lebt, darf sie lesen.

«Braunes, dunkles, eigensinniges, liebes Mädchen! Wärest du da! — Ich habe mit Regula gesprochen. Ich habe ihr gesagt, wie alles gekommen ist. Es ist begreiflicherweise schwer für sie, doch sie versteht.»

Ach, Ursina, Bärin, Sanfte, Wilde, Schöne, ich liebe dich so!»

«Wir sind in Schnee und Eis hier oben. Wort-karge, mürrische Männer. Die Zeit geht nicht hin.

Ich mag nicht Karten spielen. Ich mag nicht Wein trinken. Ich mag nur am Sonntag dich erwarten, du! Mit dem Fernglas bewaffnet, vom frühesten Morgen an, werde ich nach dir Ausschau halten. Ich werde dir entgegenkommen. Wir haben so vieles miteinander zu besprechen, du und ich. Die Zukunft. Das Kind. Alles.»

«Mein Kamerad, meine Geliebte, wackere, freudige Kindleinmutter du! — Morgen bin ich bei dir. Ich habe hier im Schaufenster eines Juweliergeschäftes in dieser vertrauten Stadt etwas sehr Schönes entdeckt, das bringe ich dir, als Angebinde, zur Erinnerung an dein kleines Katrinas Geburt.»

Eine fast feminin zu nennende Schrift, gut und sauber, klar und offen, die Schrift des Fabrikanten und Landrats Fridolin Blumer.

Da ist auch eine Photo von ihm, noch eine. Auf einer andern sie, die Mutter, Ursina Lenz, die Katrina nun zum erstenmal im Bilde schaut, nachdem sie bis jetzt stets nur jenes Bild, das sie sich selbst geschaffen, von ihr in sich getragen hat. Jung, schön steht sie da, schwer in der Fülle ihrer Schwangerschaft, aufrecht und glücklich, das Leben sichtbar bejahend. — Ach, Mutter Ursina!

Dann das Tagebuch.

«10. Juli 1914. Ich bin immer noch auf der Heide, komme wohl kaum mehr von hier weg. Vater verreise wieder. Die erste Blättersendung ist bereits angekommen. Interessant. «Provenzalische Nacht» habe ich getippt, «Stadt auf dem Hügel» auch. — Dr. Villi überreichte mir eine Rose. Schön sah es aus, dieser weisshaarige Alte mit der roten Rose. Etwas an dieser Geste war wie Abschied. Doch was sollte ich tun, wenn er eines Tages nicht mehr da wäre? Ob je wieder ein Arzt hier heraufkommen wird, um die kranken Leute zu betreuen, die in den weit verstreuten Höfen hausen, in Armut?»

«18. Juli. — Lieni Lenz ist fleissig. Ganze Berge Manuskripte kommen an. Beinahe herzlich tönt sein Brief. Wie schön, was ich mir schon lange gewünscht, schickst er mir, die Gedichte der französischen Dichterin Marceline Desbordes-Valmore.

Dieser Mann von vorgestern, oben im Berghaus, als ich die Wirtin spielte, der mir wieder begegnen will! Ach, wozu? Nein. — Ich habe zu tun. — «Markt in Marseille» muss heute geschrieben werden, dann dieser Kathedralenartikel, der mir nicht gefällt, der zerfahren, unklar, chaotisch geschrieben ist. Wein natürlich wieder. Oder Frauen. Armer Vater! Mir verleidet alles so sehr. Was tue ich? Was leiste ich? Soll diese kleine einsame Leben mein Schicksal sein?»

«26. Juli. Stundenlang könnten wir miteinander reden. Ein ganzes Leben lang. Wir lieben uns. Alles ist anders. Alles ist verwandelt, verschönt, vertieft.

Früh am Morgen habe ich gespielt. Die Appassionata von Beethoven. Herrliche Musik.

Vater Lenz bleibt stumm.

Morgen gehen wir in die Berge. Fridolin Blumer und ich. Er hat mich darum gebeten. Ich habe ja gesagt. Ich gehe. Ich schliesse das Haus.»

«1. August. — Da stehen die Gläser. Die Kerzen sind bis zum letzten Stück Wachs hinuntergebrannt. Der Flügel ist geöffnet. Für ihn habe ich die Appassionata gespielt. Er kannte sie sehr gut. Seine früh verstorbene Schwester spielte sie.

Diese Wanderung. Die Tage. Die Nächte.

Liebe. Und Glück. Bin ich das noch? Ursina Lenz! Eine Frau, die lieb, verschwendischer und ungestüm! Sünde und Schuld luden wir beide uns aus! Haupt; denn eine andere Frau steht von Gesetzes wegen zwischen uns.

Lieber Fridlin!

Als wir glücklich waren, brach der Krieg aus.»

für das diesen Winter sehr begehrte Wollkleid, dessen Vorderteil in diskreter Weise der Empirehuldigt. Verwirrend viele Modelle dieser Art, lässt Grieter aufmarschieren. An ihnen waren die Stoffe, die gedämpften, sich einschmelzenden Farben, der vollendete Schnitt und der Ideenreichtum zu bewundern. Die hochgerückte Taille wird betont durch sehr breite Gürtel, hoch über die Taille geschnittene Röcke, durch Schlitzen und Gürtelfragmente unter der Brust, durch Boleros und sehr kurze Jacken. Aufsehen erregte der tolle Schnitt eines Sackkleides von Balenciaga aus einem Tissu Lesure in dem neuen Blau der Kirchenfenster.

Die Namen Balenciagas und Diors sind durch eine Reihe von Modellen interessant vertreten. Diors fast weisser Bibermantel ist ebenso sensationell wie der äusserlich unendlich bescheidene Popelinemantel in Beige, der das kostbare Geheimnis seines Nerzfuß-

ters überraschend offenbart. Der durch seinen Goldschimmer faszinierende Sealmantel stammte aus Grieters Pelzsalon.

Märchenhafter Glanz ging von den grossartigen Abendroben und Abendmänteln aus. Abrahams Ottom chiné gab einem Abendenssemble bidhafes Aussehen, Balenciaga liess sich durch ein Double face Satin zu Originalität hinreissen.

Schwarzbraune Spitze, Moiré in neuer Musterung, grüner Damassé von Staron, Chiffon huldigten frei und ungehindert der Empire-, der Sack-, der Prinzess- und der Ballonlinie und dies mit verschiedenen Teillösungen.

Sedliger Melusine und Seidensamt wurden in Grieters Hutsalon zu ansprechenden, modisch-eleganten Modellen geformt. Nicht über einen Leitz, sondern in vielen Variationen. Der Zug in die Höhe lässt sich nicht verkennen.

H. Forrer-Stapfer

Herbst - auch im Schuhhaus Löw

Die Schuhe hatten es eilig, sich für den Herbst anzumelden. Wir begrüssen sie als Herbstboten, die mit der Mode eng verwachsen sind. Die Kollektion Löw und I. Müller, ergänzt durch exklusive Dior-Modelle, verrät ausgesprochene Eleganz. Material, Form, Farben und die mancherlei Details entsprechen der neuen Mode, die sich merkbar neue Wege sucht. Dass die neue Modeströmung komplizierte Ideen stark in den Vordergrund stellt, spürt man auf den ersten Blick. Allerdings, der Entwicklung künstlerischer Phantasie stellen sich in technischer Beziehung keine Hemmnisse entgegen. Die neuen, samtweichen Leder lassen sich willig wie Stoff verarbeiten. Der vielgeliebte Pump hat begünstigt sich selten mit seiner ursprünglichen klassischen Form. Mit bezauberndem Schwung kreuzen sich schmale Bänder. Die spitze lange Form wird mit erstaunlicher Logik überbrückt vermittelst zierlicher Querspannen. Verkürzend wirkt auch die gerade, gerundete oder in Dreieckform verlaufende Schutzspitze in Verni das sich sehr apart abhebt von schwarzem Wildleder oder noch attraktiver von mausgrauer, beige, olive, eigenartiger rot oder von irgendeiner der tolen Brauntöne, die eine Sensation für sich bilden. Die Länge des Vorderfusses führt übrigens zu überraschenden, illusorischen Schnüreffekten, ne-

ben wirklichen feinen Schnürungen, die dann allerdings beim Trotteur praktischen Wert annehmen.

Der Trotteur hat ganz allgemein an Eleganz zugenommen. Ein solches Modell von I. Müller nimmt die originale neue Form «Forecast» an — die gebrochene Spitze — eine Zwischenlösung von Spitze und Bout cassé. Neu ist das besonders warme, leicht schlüpfende Trikotfutter in hübschem Imprímuster, wichtig auch die neuen Gummisohlen.

Die allerneuesten herbstlichen Damenschuhe von Löw stellen sich in samtweiche Dedicalf mit passender Tasche vor. Verbindungen von wundervoll weichem Anilinleder, Deldi, Sämisch, zartem Chevreau untereinander oder mit glänzendem Verni sind an der Tagesordnung. Die von der Mode vorgeschriebenen Farben sind sanft und trotz ihrer nicht winterlichen Helltönung diskret. Der ausgesprochene Abendschuh zieht dem Leder Satin vor, der leicht auf individuelle Wünsche eingefärbt werden kann.

Aprèsskis in Dedicalf und in unverwundlichem Corkette verleugnen die Modetendenzen von Formen und Farben keineswegs, so dass sie sich einer eleganten Linie erfreuen dürfen.

Der Prothoschuh für empfindliche Füsse ist ein altbewährter Begriff für hygienisches Schuhwerk, das eine gewisse, trotz allem gewünschte Eleganz nicht vermischen lässt.

H. Forrer-Stapfer

Zur Schweizer Woche

Die im Kriegsjahr 1917 zum ersten Mal durchgeführte nationale Warenausstellung des schweizerischen Detailhandels tritt heute in ihr 42. Lebensjahr ein. Unter dem Druck einer wirtschaftlichen und kulturellen Gefährdung unseres Landes entstanden — drohende Ueberfremdung in verschiedener Hinsicht — war sie ursprünglich als einmalige Manifestation gedacht. Der Erfolg jener ersten Schweizer Woche ermutigte aber zu Wiederholungen und schliesslich zur Einsicht: «qu'il n'y a que le provisoire qui dure». In den verflochtenen vier Jahrzehnten war diese Leistungsschau der schweizerischen Wirtschaft — eigenartigerweise in die dem Verbaucher unmittelbar zugänglichen Schaufenster des Einzelhandels verlegt — mancherlei Wandlungen unterworfen. Von einer Kalenderwoche wurde es auf zwei ausgedehnt, und das Interesse der Detailisten wie des Käuferpublikums stieg und fiel umgekehrt zu den Konjunkturkurven. Mit ihren mehr als 41 000 «Ständen» ist die Schaufenster-Landesausstellung indessen zur grössten Veranstaltung schweizerischer Gemeinschaftswerbung geworden. Was als Kern geblieben ist — die Grundidee der für Waren einheimischen Ursprungs zeitweilig reservierten Auslage — wurde immer wieder und immer weiter umbaut mit Werbeaktionen zusätzlicher Art, verbunden mit einer Publizität, welche alle rationalen Mittel zeitgemässer Propaganda vorspannt und darüber hinaus auch an das staatsbürgerliche Käufergewissen appelliert. Die diesjährige 42. Schweizer Woche wird in der Zeit vom 18. Oktober bis 1. November stattfinden.

-sw-

Veranstaltungen

Müttertagung

in der Reformierten Heimstätte Boldern, Männedorf, Sonntag abend, 26. und Montag, 27. Oktober 1958. Thematika: «Wir reifen an unseren Schwiegermüttern». Ein Gespräch mit Frau C. Schmidli, Zürich.

«Die Lebensgestaltung der Frau»

Vortrag von Dr. Fritz Tanner, Eheberater, Zürich

Tagungskosten: Fr. 15.50 inkl. Kursbeitrag
Anmeldung bis 22. Oktober a. c. an die Heimstätte Boldern, Männedorf

Wichtige Mitteilung

Da die Redaktorin bis Ende Monat ferienabwesend ist, wird dringend um direkte Sendung der Manuskripte, wie besonders der Texte für Veranstaltungen, Kurse usw. an die Administration des Schweizer Frauenblattes, Postfach 210, Winterthur, gebeten.

Radlosendungen

Montag, 13. Oktober, 14.00: Notiers und probiers. Einkellern von Obst und Gemüse. Das Blumenfenster. — Ein Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Frauenstunde: Brot — Völker und Gottheiten. Hörfolge von Max Währen. — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Säuglingspflege. 2. Was mer so erlärst ...

Aus dem schweizerischen Fernseh-Programm

Sonntag, 12. Oktober, 10.00: Messe aus der Kirche von Notre-Dame, Lausanne; 17.45: Sfogliando il calendario. Blätter aus unserem Tessinerkalender.
Montag, 13. Oktober, 20.45: Blick ins Tierreich, eine Sendung mit Professor H. Hediger; 21.30: Das astronomische Bild des zwanzigsten Jahrhunderts, eine Sendereihe von Dr. Rudolf Kuhn, München, 1. Das Sonnensystem, unsere kosmische Heimat.
Mittwoch, 15. Oktober, 17.00: Besuch im Zirkus Knie. Kinderstunde.
Donnerstag, 16. Oktober, 20.15: Die Glasmenagerie, Spiel von Tennessee Williams; 21.30: Die Orkney-Inseln, Filmbericht.
Samstag, 18. Oktober, 21.45: Das Wort zum Sonntag spricht für die reformierte Kirche Dr. theol. Roger Ley, Unterefelden.

Redaktion:

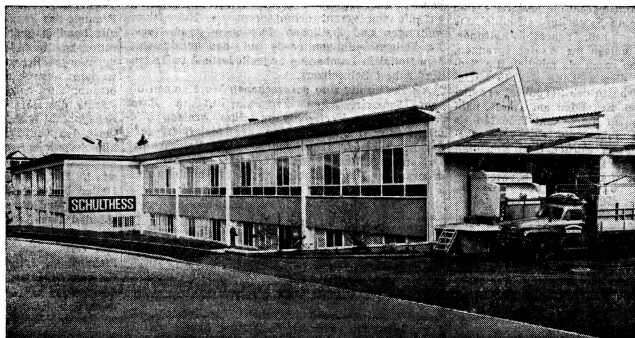
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426 Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65

Ferienabwesend bis 1. November, telephonische Anfragen während dieser Zeit (052) 2 22 52

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

SCHULTHESS



Waschautomaten Schulthess-Frontal
7 Modelle
4 8 10 18 25 36 60 kg

Jedes Modell mit patentierter Lochkarten-Steuerung, eingebautem Boiler, automatischer Waschmittels-Zufuhr durch Kipptaster und patentierter Spülvorrichtung. Diese Automaten waschen vor, kochen, brühen, spülen und schwingen. Geeignet für gewerbliche Wäschereien, Hotels, Restaurants, Heime, Anstalten sowie für Haushaltungen und Mehrfamilienhäuser. 50 bis 65% Leistungsteigerung und Einsparungen an Waschmitteln, Löhnen und Energie gegenüber konventionellen Maschinen. Mit 8 Lochkarten leistet ihr Schulthess-Automat die gleiche Arbeit wie 8 ganz verschiedene Spezial-Waschautomaten!

Garantie und Sicherheit..!

Wer eine automatische Waschmaschine kauft, verlangt mit Recht Sicherheit und Garantie. Ein wirklich durchdachter und in jeder Beziehung praktisch erprobter Waschautomat kann nur aus einer modernen Fabrik kommen, die mit einem grossen Stab von technischen Mitarbeitern auch das kleinste Detail härtesten Prüfungen aussetzt, bevor es für die Praxis freigegeben wird.

Hinter der Schweizer Marke SCHULTHESS steht die älteste und zugleich eine der modernsten Spezialfabriken für Waschmaschinen mit einer grossen praktischen Erfahrung. Wenn ihr Waschautomat also ein Qualitätsprodukt mit allen Garantien sein soll, verlangen Sie die auch weit über unsere Landesgrenzen hinaus zu einem Begriff gewordene Marke SCHULTHESS.

MASCHINENFABRIK AD. SCHULTHESS & CO AG ZÜRICH

Zürich Stockerstrasse 57 Tel. 051/2744 50
Bern Aarberggasse 29 Tel. 031/30321
Chur Bahnhofstrasse 9 Tel. 081/20822
Lausanne 16, av. du Simplon Tel. 021/262124
Neuchâtel 9, rue d. Epancheurs Tel. 038/53766

Gm. Pl./R30 D



SCHULTHESS



Möbeltransporte
in der Stadt
über Land
ins Ausland und
nach Übersee
Möbellagerhäuser

23.76.15

unser feuilleton

«Zwischen den Welten» von Betty Knobel wird — sofern genügend Bestellungen eingehen — zum Subskriptionspreis von Fr. 7.50 (nach Erscheinen Fr. 9.60) in Buchform erscheinen. Das Werk wird zirka 240 Seiten umfassen und broschiert in illustriertem Umschlag ausgegeben. Beachten Sie den Bestellschein auf Seite 3

90%

eller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

SAFFA-Nachklang in Bern
Sonntag, 12. Oktober, 15 Uhr, im Alhambra-Theater
Einmalige Wiederholung des Trachtenspiels:
«Sächs Stube im Bärnerhaus»
von Felicitas Aerni-v. Erlach
Vorverkauf Krompholz, Spitalgasse, Billetts zu Fr. 3.30 und Fr. 2.50

Zweifel-Naturtrüb,
Süssmost wie frisch ab
Presse, das ganze Jahr
in bester Qualität.



Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 567770



Mit einem «Jura»
Strahlkamin
haben Sie bei
Kälte sofort
angenehm warm,
dort wo Sie
stehen oder sitzen.

Verschiedene Modelle!
1200 Watt Fr. 29.50 und 4000 Watt Fr. 54.—
schwenkbar Fr. 54.—



Färberei u. Chem. Reinigung
Saun
macht's gut!
HERISAU Signers & Co. / Tel. (071) 51714

Färben, Reinigen und Bügeln sämtlicher Damen- und Herrenkleider
Plessieren und Dekatieren. Wasserdicht imprägnieren
Spezial-Graubehandlung an vergilbten Kleidern. Entglätzen
Prompte, zuverlässige Bedienung